

Isabelle Kaisers "Gedichte"

Autor(en): **Fierz, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Isabelle Kaiser „Gedichte“.

Nachdruck verboten.

Mit dem Bildnis der Dichterin.

Isabelle Kaiser nimmt unter den schweizerischen Frauen von Bedeutung eine Sonderstellung ein. Innerlich steht sie der modernen Frauenentwicklung fremd gegenüber. Den Beruf dagegen, mit ihm die individuelle Betätigung und den Schritt in die Öffentlichkeit hat sie früh und kräftig errungen und durchgesetzt. Sie ist der Tatsache ihrer Kunst nach, aber nicht deren Gehalt und Inhalt gemäß eine moderne Frau. Wenn man von Isabelle Kaiser spricht, so braucht man einhellig das Wort Dichterin. Das ist für die Verfasserin von sechs Bänden Novellistik und zwei Bändchen Lyrik bezeichnend.

Isabelle Kaiser verkörpert und bringt in ihrer Kunst zum Ausdruck, beides nicht ohne einen leise romantischen Zug, das spezielle Frauenwesen, das dem Wechsel der Zeiten nicht unterworfen ist und das ihm Jahrhunderte lang Widerstand geleistet hat.

Willig trägt Isabelle das alte Frauenlos und -joch. Sie will es tragen. Sie liebt es. Fühlen heißt für diese Frau glücklich sein; denn, gleichviel ob ihr Gefühl von guten oder bösen Geschieden bestimmt sei, es ist schön, stark und glühend. Es ist großmütig und heroisch. Unverkennbar war Isabelle Kaiser eine zum Glück Geborene; der Schmerz, der ihre Dichtung durchzittert, kann — ihre frühe Vereinsamung und Krankheit, ihr Temperament in Betracht gezogen — nicht gegen ihre gesunde Lebensauffassung zeugen. Dann bestehen für diese Tochter der Urschweiz die Tröstungen und mystischen Schönheiten des katholischen Glaubens. Ferner ist ihr, die den lieblichsten Strand bewohnt, ein außerordentlich feiner Natursinn verliehen. Wind und Welle sind ihrer Seele verschwistert. In Jubel und Klage fühlt die Dichterin sich von der sie umgebenden Landschaft ver-

standen: „Und die Wellen kamen Wie ein schluchzend Meer; Als wir Abschied nahmen, Kam die Nacht so schwer.“ Mit dem Bilde der vier Länder, das Isabelle Kaiser mit ihrer Dichtung malt und psychologisch bestimmt, hat es eine eigene Bewandnis: es ist, als sei es von außerschweizerischer Seite her gesehen. Mit wonniger Ueberraschung! Die künstlerische Zweisprachigkeit der Dichterin bewirkt das. Das Heimatbild in der Poesie Isabellens besitzt romanische Grazie und Lebendigkeit und ist mit romanischem Feuer empfunden. Nun steht aber gerade der wildbewegten und leidenschaftlich beleuchteten Urschweiz, die noch rosenumblihten Klosterfrieden und patrizische Tradition birgt, solche Darstellung sehr wohl an. Sie ist nicht stilwidrig, um so weniger, als der Kontakt mit Welschland dort seit den alten Kriegszeiten keine Unterbrechung erfahren hat. Isabelle Kaiser ist auch mit ihren romanisch und romantisch historischen Neigungen ein treues Kind der Waldstätte. Doch auch aus der unmittelbaren Anschauung und aus ihrer Landeszugehörigkeit heraus geraten der Dichterin Sittenbilder, Volkstypen und besonders Jugendgestalten aus ihren heimatlichen Tälern wohl. Sie ist überhaupt eine gute Menschenkennerin. Und die Liebe schärft ihre Blicke für treuherzige und originelle Züge, für Züge stolzer und schöner Kraft. Mäpfer, Hirtenkind und Ferge gehen lebensvoll durch den Duft und Waldhauch ihrer dichterischen Schauplätze.

Man rühmt gerne die Zweisprachigkeit Isabellens als ihr bezeichnendes Merkmal. Doch ist sie ein mehr äußerlicher Umstand; er beeinträchtigt sogar, was die Sprache betrifft, die deutsche Produktion der Dichterin. Von großer Begabung zeugt es aber, daß sie, ohne französischen Blutes zu sein, durch bloße



Denkmal für Dr. Bernhard Wartmann (1830—1902) im St. Galler Stadtpark, ausgeführt durch Bildhauer Henri Geene, St. Gallen (Phot. Schall & Ebinger, St. Gallen).

Jugendeindrücke sich die französische Kultur so vollkommen zu eigen machen konnte.

Im vergangenen Frühjahr hat Isabelle Kaiser ihre gesammelten deutschen „Gedichte“ veröffentlicht. Sie erzählen ihr äußeres und bekennen ihr inneres Leben. Mit einem strahlenden, vertrauenden Lächeln, mit tränenfeuchten Blicken geboten, ihren Titel „Mein Herz“ voll rechtfertigend, können sie einer sympathischen Wirkung sicher sein.

Zunächst ist die Persönlichkeit Isabelle Kaisers bedeutender als der Niederschlag, den sie in ihren lyrischen Gedichten findet. Ihre Meisterstücke liegen auf dem Gebiet der kurzen Novelle. Sie hat dort, sich von ihren romantischen Wegen abkehrend, in den letzten Jahren an realistischere Kraft und Lebenswahrheit und damit für die Blütenwirnis ihres Gefühls die festeren Stützen gewonnen.

Doch besitzen die Gedichte einen Vorzug, der im einzelnen vollkommeneren Gedichtsammlungen abgehen kann: es entströmt ihnen Poesieduft. Das Gold echter Begabung blüht zuweilen auf. Damit stimmt überein, daß wir an der Sammlung, als Ganzes genommen, Sangbarkeit, ein liebliches Kolorit, malerischen Reiz, Gefühlschmelz, Wahrheit des Gefühls konstatieren können. Diese Vorzüge sind freilich im Einzelgedicht nicht immer beisammen. Wir haben melodisch reizend flüssige Lieder („Tief im Winterrahmen leuchtet mir dein Bild“), deren Gehalt zu konventionell ist, gedanklich eigenwüchsige Gedichte, deren sprachliche Form zu wünschen übrig läßt, Motive, die nicht ausgehöpft, nur angebrochen oder durch Wiederholungen in ihrer Wirkung geschädigt werden.

Andererseits sind die bloße Form und der Klang der bei Isabelle Kaiser häufig vorkommenden zwei- und dreistrophigen Lieder Talentproben; Beispiele: „Erwachen“, „Abschied“, „Helle Nächte“, „Nachtbild“, „Zu spät“, „Wo sind des Schlosses Zinnen“, „Gute Nacht“. Die in letzter Zeit entstandenen Gedichte sind, wenn sie auch oft weniger glatt fließen, gedanklich vertieft und, was Bilder und Empfindung betrifft, eigenartiger, vornehmer („Die wilde Rebe färbt sich rot“, „Anima mea“, „Ein Brief“, „Durch meine Seele zittert ein Lied“).

Eine gewisse Mattigkeit der Handlung vergütet das Gedicht „Totenfest“ durch eine edle Getragenheit, Reinheit der Diktion,

die sich dem Thema anpaßt und die Stimmung wie auf sorglichen Händen trägt. „Mein Venedig“ besitzt lyrischen Schwung und Klang von nicht geringer Schönheit. Ein ganz feines, für Isabellens Art zu schauen bezeichnendes Gedicht ist: „Du liegst, mein Dorf, ein braunes Lamm...“ Die poetische Erzählung elegisch lyrischen Gehaltes gelingt der Dichterin. Den feinen Pastoralhsymphonie vom Genius empfangenden Beethoven, den kranken Schiller, dem sein künftiges Werk „Tell“ sich offenbart, umgibt sie mit dem Lichte, das ihre im Bannkreis der Kunst und Tragik in Andacht und Mitleid erglühende Frauen-

seele zu weben und zu vergolden weiß. „Alles ist ruhig am Schipkapaß...“ ist nicht zu voller Deutlichkeit gediehen, bezeugt aber die Trefflichkeit der Erzählerin, was fremdes Kolorit und die Stimmungen fremder Volksseele anbelangt. Lieber diese, eine ihrer bedeutendsten Gaben hat sie sich im Roman „Vive le Roi“ ausgewiesen. Das

Kulturbild des alten Frankreich, das jener Roman enthält, hat, damit es sich aus den Wirren einer schweren Not- und Uebergangszeit herauslöse, einer starken Künstlerhand bedurft. — Daß Isabelle Kaiser Blick und Palette für die Schönheit Italiens besitzt, muß wohl kaum mehr hervor-

gehoben werden. Die in diesem Lande spielenden Gedichte speisen ihr Büchlein mit Fülle und reizenden Kontrasten. Sie haben auch eine große Leichtigkeit der Form.

Die Phantasiebilder der Dichterin sind nicht immer frei von Willkürlichkeit. Oft aber haben sie den Schimmer ganz junger, schwärmerischer, mondbeglänzter Träume („Als kämst du singend durchs Alpental, Als trüge Waldstilien deine Rechte Und reichte sie durch den Wilddornhag...“).

Wenn Isabelle Kaiser ihr Herz mit einer wildbumblühten Abtei vergleicht und „im härenen Kleid die Schmerzen“ dort am Altare opfern läßt, so ist das Bild, wie die ihm folgenden, für die Dichterin ebenso bezeichnend, als es konsequent und vorzüglich ist:

„Und mitten im Kirchenchor,
Von Engeln knieend getragen,
Da ragt meine Liebe empor,
Die Menschen ans Kreuz geschlagen.“

Anna Fierz, Zürich.



Isabelle Kaiser.

Regentag.

Der Faden reißt, das Rauschen macht mich müde,
Ich rück' vom Nähtisch fort und blick' hinaus:
Wie schaut der Himmel heute grau und traurig,
Und gestern noch lag Sonnenschein' ums Haus!

Da nahen Schritte, wohlbekannte Schritte:
Ich steige in den Regentag hinaus
Und hole mir im nassen grauen Mantel
Den hellsten wärmsten Sonnenschein ins Haus!

Die Tannen schütteln trüg die schweren Aeste,
Es rinnt und tropft vom Lindenblätterdach,
Die Späßen zanken sich, ein armes Kästchen
Schreit vor der Türe jammernd weh und ach...

Rosa Weibel, Zürich.

